

# ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

---

*E 281/1960*

**Ekonda (Zentralafrika, Nördl. Kongogebiet)**  
**Tanzfest (Nsámbo) in Isangi mit mehreren Tanzgruppen**  
**II**

Mit 3 Abbildungen

GÖTTINGEN 1972

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

**Ekonda (Zentralafrika, Nördl. Kongogebiet)**  
**Tanzfest (Nsámbo) in Isangi mit mehreren Tanzgruppen<sup>1</sup>**

**II**

ERIKA SULZMANN, Mainz

**Allgemeine Vorbemerkungen**

Die Ekonda, ein Stamm im westlichen Teil des Kongo-Bogens, sprechen eine Sprache der Móngo-Familie (Nordwest-Bantu), die über fast den ganzen Kongo-Bogen verbreitet ist. 1952 war die Kopfzahl etwa 100 000. Sie sind vermutlich im 18. Jh. unter dem Druck der Nkundó aus ihren Wohnsitzen südlich des Ruki-Momboyo in ihr heutiges Siedlungsgebiet eingerückt, das sie den Bolia (Nordprovinz Ngangé) und den Iyémbé abgewannen. Sie wurden damit Nachbarn der Ntómbá, die mit den Bolia verwandt und legendär gleichen Ursprungs sind. Wirtschaftlich brachte dieser Standortwechsel keine Veränderung, da er innerhalb der gleichen Klimazone stattfand: im äquatorialen Urwald.

Wie bei allen Nachbargruppen besteht der Stamm aus zwei kastenartigen Schichten je etwa zur Hälfte, der großwüchsigeren, in der Hautfarbe dunkleren Oberschicht der Baotó, und den den lineages der Baotó leibeigenen Gruppen der pygmoiden Batwá. Beide nennen sich „Ekonda“. Sprachliche und kulturelle Indizien lassen vermuten, daß Batwá-Gruppen der Bolia am Ort verblieben und die Symbiose mit den Ekonda eingegangen sind.

Die Kasten-Trennung zwischen Baotó und Batwá ist markiert durch die Verweigerung des Konubiums und zahlreiche weitere Vorschriften. Andererseits befähigt die Ausnahmestellung der Batwá sie zu Dienstleistungen und rituellen Funktionen in der Herrschaftsinstitution *bokopo*, die die Ekonda von den Bolia übernommen haben.

<sup>1</sup> Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 11.

Wirtschaftlich leben Baotó und Batwá in Symbiose. Die Baotó sind Pflanzler (Maniok und andere Knollenfrüchte, Pflanzen, Gemüsepflanzen, Zuckerrohr) mit der üblichen Arbeitsteilung (Männer: Schwenden, Frauen: alle Feldarbeit), die Männer betreiben vorwiegend Fallenjagd, die Frauen gewinnen zusätzliche Nahrung durch Sammeln (Früchte,

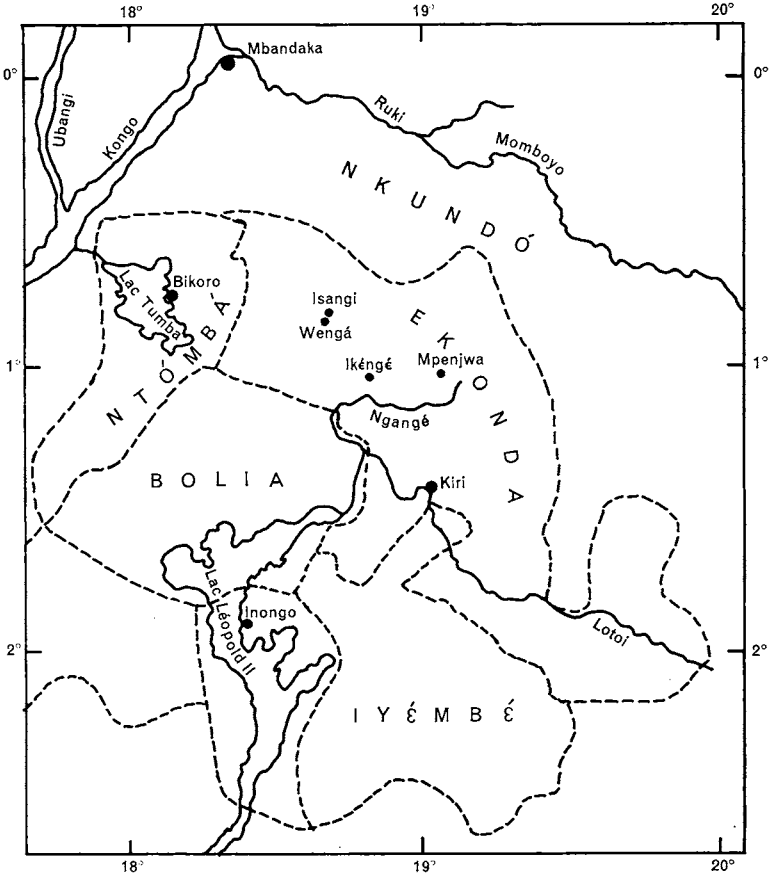


Abb. 1. Wohngebiet der Ekonda  
Die eingetragenen Dörfer sind im Text genannt

Pilze, Raupen). Die Batwá betreiben Pirsch- und Netzjagd und ernten die Früchte der Ölpalme, auch für ihre Herren. Die Batwá-Frauen sammeln. Gegen Abgabe von Produkten und mancherlei Dienstleistungen erhalten die Batwá von ihren Baotó-Herren Feldfrüchte, Klei-

dung, Geräte, die Baotó leisten das Brautpfand bei Heirat ihrer Batwá-Männer und die Bußen bei Rechtsbrüchen ihrer Batwá. Die traditionellen Handwerke (Schmieden, Raphiaweberei) werden fast nur von Baotó ausgeübt.

Die Batwá siedeln in einiger Entfernung vom Weiler ihrer Herren, aber nicht weiter als in Rufweite der Signaltrommel.

Die Ekonda gehören zu den segmentären Gesellschaften. Sie berufen sich auf einen gemeinsamen legendären Ahn. Die zahlreichen Untergruppen leiten sich von einem seiner Nachkommen ab. In den relativ großen Dörfern wohnen mehrere der Patrilineages — nach Weilern getrennt — beisammen mit jeweiliger Aufteilung der Zuständigkeit für soziale und politische Funktionen. Unter Ausnahmebedingungen kann ein Mann sich der lineage seiner Mutter anschließen und dort Rechte wahrnehmen.

Domizil und Residenz der Männer ist patrilokal, die Heirat virilokal. Die verheiratete Frau hält engen Kontakt mit ihrer lineage, die über ihre Rechte wacht, und wird nach ihrem Tod auf dem Begräbnisplatz ihrer lineage im Heimatdorf bestattet.

Die enge Verhaftung mit dem Heimatdorf hat auch einen religiösen Bezug: die Ekonda glauben an die Existenz von Lokalgeistern (*elímá*, plur. *bilímá*), die vom Schöpfer alles Bestehenden, *Mbombiándá*, dazu eingesetzt sind, seine Ordnung der Welt in den zugewiesenen Territorien in Gang zu halten. Jedes Dorf hat mehrere *bilímá* auf seinem Territorium, darunter solche, die den „Vorrat“ an ungeborenen Kindern verwalten und deren Empfängnis in der jeweils zugeordneten lineage bewirken. Ein *elímá* will nur „seinen“ Kindern wohl und kann nur auf „seinem“ Territorium wirken, ebenso wie die Verstorbenen, die in Kontakt mit den *bilímá* gedacht werden, mit dem Dorf ihrer lineage verbunden erscheinen. Den größtmöglichen Schutz durch lebende und verstorbene Verwandte und durch die *bilímá* genießt der Einzelne nur in seinem Heimatdorf. Auf diesen Glauben gründen sich viele Bräuche.

Die Ekonda haben die *elímá*-Vorstellung mit ihren Nachbarn, den Nkundó, Ntómbá und Bolia gemein. Die Bolia und Ntómbá haben lange vor dem Einbruch der Ekonda jeweils das Stammesgebiet umfassende Staaten gegründet, die in Provinzen unterteilt waren, mit einem „König“ an der Spitze, Provinzchefs, und in jedem Dorf einem politischen Chef, eine hierarchische Ordnung, die nach der Vorstellung der Bolia der hierarchischen Ordnung ebenso regional verteilter *bilímá* entsprach, die für die Herrschaftsinstitution, *bokopo* genannt, zuständig erschienen. Jedes dieser Ämter (*ekopo*, plur. *bikopo*) ist mit einem bestimmten *elímá* verknüpft. Ihre Inhaber, die *nkúmú*, tragen den der Stelle eigenen Titel.

Nachdem die Ekonda sich endgültig im ehemaligen Bolia-Gebiet festgesetzt hatten, gingen sie im 19. Jh. dazu über, ihrerseits *ekopo*-Stellen in den Dörfern einzurichten. Die Gründungstraditionen weisen diesen

Vorgang als eine Kettenreaktion von Dorf zu Dorf aus, eine Weitergabe der Initiierung in die *bokopo*-Institution durch bereits installierte *nkúmú*. Soweit Berichte vorliegen, holten die ersten *nkúmú*-Anwärter sich die Initiation bei den Ntómbá, übernahmen jedoch nicht deren *ekopo*-Titel *iyèli*, sondern wählten den höchsten Titel der Bolia: *ílángá*. Nach dem Vorbild ihrer Nachbarn richteten sie auch *ekopo*-Stellen für ihre Batwá



Abb. 2. Auf dem Übungsplatz *ekálélá* von Bongilá, Isangi  
Zwei kleine Mädchen üben ihren Tanz für ein *nsámbo* ein, der Frauenchor  
singt dazu

(Titel: *botika*) ein. Auch hier gilt der *nkúmú* für verbunden mit einem *elimá* des *ekopo*. Die Übernahme der *bokopo*-Institution bedeutete zwar eine Bereicherung, jedoch keine grundlegende Änderung der traditionellen Verfassung der Ekonda, wonach jedes Dorf politisch autonom ist und Entscheidungen vom Altenrat unter dem Vorsitz des Seniors getroffen werden. Hat das Dorf einen *nkúmú*, so präsidiert dieser der Versammlung.

In vielen Dörfern ist die *ekopo*-Stelle unbesetzt, seitdem die *nkúmú* in der Kolonialzeit sich einer profanierenden Behandlung seitens eines von der Verwaltung eingesetzten Gebietschefs ausgeliefert sahen.

Die Ekonda sind berühmt wegen ihrer Tanzfeste, *nsámbo*, die mit allen zu Gebote stehenden künstlerischen Mitteln gestaltet werden. Die heutige Form ist der Initiative eines begabten Tänzers, ITETELE (gest. 1910) aus dem Dorf Ikéngé zu verdanken, der für Feste ein Programm aus den bisher bekannten Männertänzen und eine Tanzschule in Ikéngé schuf.

Die Entwicklung verlief vom einfachen Volkstanz zum Kunstdanz, von Einzeltänzen zum Festival. Bald wurde auch eine Tanzschule für Frauentänze gegründet. Die neue Tanzkunst fand begeisterten Anklang, Abordnungen aus anderen Dörfern erlernten sie und verbreiteten sie weiter, die Nachbarstämme übernahmen sie. Die Dörfer wetteiferten darin, das



Abb. 3. Feierlicher Tanz der Frauen von Nkole, Isangi  
*Nsámbo* bei einem Totenfest. Die weiß bemalten Frauen mit Bananenblattschurz sind die Witwen des Verstorbenen

schönste Fest zu bieten, den besten Tanz und Gesang, die originellsten Pantomimen, Sprechszenen und Schaustücke, die in das Rahmenprogramm eingebaut sind.

Ein *nsámbo* findet nur aus bestimmtem Anlaß statt: bei der Installierung eines *nkúmú*, bei Totenfeiern, bei der Rückkehr einer jungen Mutter zu ihrem Ehemann (sie verbringt die lange Stillzeit im Dorf ihrer eigenen lineage), zum Empfang oder zur Verabschiedung von Personen, die für lange Zeit das Dorf verlassen oder nach langer Zeit zurückkehren. Veranstalter ist je nach Anlaß das Dorf oder eine lineage. Zu großen Festen

lädt der Veranstalter auch Tanzgruppen aus Nachbardörfern oder gar berühmte Tanzgruppen aus der weiteren Umgebung ein.

Ein *nsámbo* erfordert monatelange Vorbereitungen, die streng geheimgehalten werden, damit das Programm, die Texte und Szenen nicht vorzeitig bekannt werden. Es wäre eine Schande, bereits Vorgeführtes zu wiederholen oder gar das Fest eines anderen Dorfes zu plagieren. Neue Texte müssen „geboren“ werden, Ideen für die Folge der Tanzposen, für die „Einakter“, die Pantomimen, die Schaustücke usw. gefaßt und schließlich alles eingeübt werden. Jeder Weiler hat einen im Wald versteckten Übungsplatz, den Unbefugte nicht betreten dürfen. Die Mitwirkenden verbringen die Nacht vor dem Fest gemeinsam um sicher zu sein, daß niemand durch Geschlechtsverkehr das Gelingen unmöglich macht.

Eine Gruppe, die an dem *nsámbo* eines anderen Dorfes oder Weilers mitwirkt, tanzt vor dem Verlassen ihres Dorfes für die eigenen *bilímá*, die so geehrt werden müssen.

Am Festort versammelt sich nicht nur die Zuschauermenge: man ist überzeugt, daß auch die lokalen *bilímá* und die Verstorbenen dem Fest beiwohnen. Um so wichtiger ist es, das Beste zu bieten. Der Veranstalter eröffnet das *nsámbo* mit einer passenden Ansprache. Es folgt ein feierlicher Gebetsgesang der Tänzer an die *bilímá* und die Verstorbenen: „Seid uns gnädig.“ Nun erst wendet die Tanzgruppe sich den Zuschauern zu und entfaltet sich zum ersten Tanz, der nach dem Gebet (*baása*) stets ein *waámhá* ist. Es ist hier nicht der Platz, jede der folgenden Szenen und Tänze einzeln zu erklären, zumal die Reihenfolge nicht streng festgelegt und schöpferische Gestaltung eine Forderung ist. Die vollständige Darstellung eines *nsámbo* in Mpenjwa/(Ekonda) hat IYANDZA-LOPOLOKO [1] mit allen Liedtexten publiziert. Wider besseres Wissen (S. 150: *nsámbo*) schließt er sich leider im Titel (*bobongó*) und durch Zitate auch der unzutreffenden Interpretation von TONNOIR [2] an, dessen Fotos vom „*bobongó*“ der Iyémbé er mangels eigener Aufnahmen in Mpenjwa zur Illustration seiner Arbeit verwendet.

Hier seien kurz allgemein zutreffende Angaben gemacht: Die einzelnen Auftritte sind entweder vorwiegend Tanz, wobei der „Tanzmeister“ die Führung hat, oder mehr Gesang, wobei zwei Solisten den Text erstmalig singen und ein Chor ihn wiederholt oder beantwortet. Das Orchester besteht meist aus einer kleinen Schlitztrommel, Schrapern und Rasseln. Jeder Tanz hat seinen bestimmten Rhythmus. Die Texte haben Bezug auf aktuelle Ereignisse und bekannte Personen, sie enthalten Ermahnungen, Lob und Tadel in poetischer Form und mit passenden Sprichwörtern, in dem Teil, der wirklich *bobongó* heißt, werden die Preismen der Anwesenden gesungen. Auch die Einakter geben — oft als Satire — rezente Ereignisse wieder. Die Schaustücke werden aus Palmrippen hergestellt und bemalt. Sie stellen Tiere dar, Lastwagen, Flugzeuge ...

die Phantasie hat freies Spiel. Die Pantomimen beziehen sich meist auf Szenen aus dem traditionellen Bereich: Jagd, Handwerk, Legenden. Das *nsámbo* schließt mit dem *ibúleyo*. Dabei wird fast immer die Hauptperson(en) der Mitwirkenden in einem fragilen Behälter von einem hohen Gerüst fallen gelassen — auch dafür müssen jedesmal neue Vorrichtungen und Formen erdacht werden. Bei diesem lebensgefährlich erscheinenden Vorgang steigt die Spannung der Zuschauer aufs höchste und löst sich in befreienden Jubel auf, wenn die Insassen unverletzt den Boden erreichen.

Die Schaustücke, selbst wenn sie wirklich künstlerisch gestaltet sind, bleiben nach dem Fest an Ort und Stelle liegen, ebenso wie die *ibúleyo*-Vorrichtung, bis sie zerfallen. Die Einmaligkeit jedes *nsámbo* wird damit vor Augen geführt.

Die Ekonda sagen: „Früher gab es viele Fehden. Dann schuf Itetele das *nsámbo*.“ Es ist eine soziale Institution geworden, die alle kulturellen Werte der Ekonda zusammenfaßt und einen friedlichen Wettbewerb mit hohem Ansporn an die Stelle des ehemals liebsten Zeitvertreibs, die mit Waffen ausgetragene Fehde, gesetzt hat.

#### Zur Entstehung des Films

Die Aufnahmen wurden während eines zweijährigen Forschungsaufenthaltes der Verfasserin und cand. phil. E. W. MÜLLER bei den Ekonda (1952/53) gemacht. Die Absicht, ein *nsámbo* zu filmen, ließ sich am besten an unserem Standort Isangi verwirklichen, wo wir auch die Vorbereitung verfolgen konnten. Das Dorf Isangi hatte beschlossen, als Abschiedsfest am Tag vor unserer Abreise im Dezember 1953 ein *nsámbo* zu veranstalten, wir sparten unseren geringen Filmvorrat daher für diese Gelegenheit auf. Wegen der Geheimhaltung vorher und der anschließenden Abreise konnten wir leider die Texte nicht aufnehmen. Auch das Programm und die Zahl der mitwirkenden Gruppen wurde uns vorher nicht genannt.

Das Fest fand in dem Weiler Nkole statt, in dem wir damals wohnten. Weitere Tanzgruppen aus den Weilern Bongilá und Ilongo nahmen daran teil.

Der Film zeigt Ausschnitte aus dem *nsámbo*. Eine vollständige Aufnahme war unmöglich, weil wir wenig Film und nur eine Kamera hatten, deren kurze Laufzeit nicht einmal gestattete, einen einzigen Auftritt ohne Unterbrechung durch Filmwechsel aufzunehmen, was jedesmal im Schatten abseits des Festplatzes geschehen mußte. Das *nsámbo* fand am Nachmittag statt, etwa von 15 bis 17 Uhr. Die Aufnahme der Vorbereitungen (Bau des *ileke*, Herstellung der *nkúmú*-Figur) erstreckte sich über eine Woche, teils bei bedecktem Himmel. Alle Aufnahmen mußten aus der Hand gemacht werden.



Die Aufnahmen erfolgten mit einer Bolex-H-16-mm-Kamera mit Federwerk, ohne Stativ. Als Filmmaterial diente Gevapan 27 Negativfilm (17 DIN).

### Filmbeschreibung<sup>1</sup>

#### *Tänze, Enthüllung der Schauffigur eines Dorfhäuptlings und der Empore für die Tanzgruppe*

Der zweite Film (s. SULZMANN [3]) zeigt zuerst die Darbietungen der Tanzgruppe von Nkole. Die Schlitztrommel wird geschlagen, der Chor der Nkole-Frauen stellt sich vor dem *ileke* auf und singt die Vortänzerin an, die sich im *ileke* verborgen hält. In Erwartung ihres Auftretens wurde diese Szene relativ lange gefilmt, sie ließ jedoch auf sich warten — was die Spannung erhöht — und ist erst nach den anschließenden Tänzen der jungen Frauen zu sehen, erkenntlich am hellen knielangen Rock mit Querstreifen.

Die folgenden Einstellungen zeigen wie bei den Bongilá vor allem Ausschnitte aus *iyaya* und *nsólóngó*, die bei keinem *nsámbo* ausgelassen werden. Beim *iyaya*-Tanz wird nicht gesungen, der Zuschauer wird nicht durch Texte davon abgelenkt, die Grazie der Tänzerinnen bzw. die männliche Schönheit der Tänzer zu bewundern. Im *nsólóngó* genießen die Ohren mehr als die Augen — die Texte sind höchst aktuell interessant —, und die „Moral der Geschichte“ wird von Posen begleitet, die wir (aber nicht die Ekonda) eher als Bodengymnastik bezeichnen würden.

In den Aufzeichnungen kommt kein *bobongó* vor. *Bobongó*, das Singen von Preisnamen, ist den *nsámbo* vorbehalten, die nach Einbruch der Dunkelheit beginnen. Die Szenerie wird durch ein großes Holzfeuer beleuchtet, dessen Licht leider zum Filmen nicht ausreichte. Die *nsámbo*, die bei Tageslicht (stets am Nachmittag) stattfinden, werden wegen des Hauptteils *iyaya* oft als solche bezeichnet.

Die Verwandten oder Bewunderer einer Tänzerin (eines Tänzers) bringen ihr am Ende des Tanzes ein Geschenk in Form von Geld oder Schmuck. Mit einer solchen Szene schließen die Frauentänze von Nkole.

Nun beginnt der Auftritt der Männer von Nkole. Zuerst werden die Palmblätter vom *ileke* soweit fortgenommen, daß man schon erahnen kann, was sich dahinter verbirgt. Die Aufmerksamkeit wird aber zunächst auf die Tänze gezogen, was die Spannung auf den Schlußakt nicht vermindert. Schließlich wird die Einzäunung ganz niedergelegt und der Blick freigegeben auf das Schaustück, die *nkúmú*-Figur und auf den Hochsitz, von dem die Tänzer von Nkole herabsteigen und mit einem letzten Tanz das Fest beschließen.

<sup>1</sup> Die *Kursiv*-Überschrift entspricht dem Zwischentitel im Film.

## Literatur und Filmveröffentlichungen

- [1] IYANDZA-LOPOLOKO, J.: Bobongo, danse renommée des Ekonda du Lac Léopold II, une institution parascolaire. Musée royal de l'Afrique Centrale/Tervuren. Arch. d'ethnographie 4 (1961).
- [2] TONNOIR, R.: Bobongo ou l'art chorégraphique chez les Ekonda, Yembe et Tumba de lac Léopold II. Problèmes d'Afrique Centrale 6, 20 (1953), 87—109.
- 
- [3] SULZMANN, ERIKA: Ekonda (Zentralafrika, Nördl. Kongogebiet) — Tanzfest (Nsámbo) in Isangi mit mehreren Tanzgruppen I. Film E 280 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1960.
- [4] SULZMANN, ERIKA: Ekonda (Zentralafrika, Nördl. Kongogebiet) — Fest bei Einsetzung eines Häuptlings der pygmoiden Batwá („Botsika“) durch den Dorfhäuptling („Nkúmú“) von Isangi unter Mitwirkung des „Nkúmú“ von Wenga. Film E 282 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1960.
- 

### Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1960 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 119 m, 11 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden in den Jahren 1952/53 in Isangi, Nördl. Kongogebiet, während der Kongo-Expedition des Instituts für Völkerkunde der Universität Mainz (Direktor: Prof. Dr. A. FRIEDRICH) durch Dr. ERIKA SULZMANN unter Assistenz von E. W. MÜLLER. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Prof. Dr.-Ing. G. WOLF), Prof. Dr. G. SPANNAUS.

### Inhalt des Films

In Ausschnitten werden Vorbereitung und Durchführung eines großen Tanzfestes der Ekonda gezeigt.

### Summary of the Film

Extracts are shown of preparations for a great dance festival of the Ekonda and the actual festival itself.

### Résumé du Film

Ici sont présentées des coupures de la préparation et du déroulement d'une grande fête des Ekondas, consistant de danses.